

Smartphone-Pandemie

Rainer Wolf in der Villa Claudia

(Karl-Heinz Pichler, 20210701)

Wer Rainer Wolf kennt, der weiß, dass sein Untersuchungsgegenstand zwar nicht immer, aber doch sehr häufig die menschliche Figur ist. Ihr nähert er sich in unterschiedlichsten Techniken. Zum Beispiel skulptural mit Maschendraht als Gestaltungsmittel. Oder mit Kohle, Aquarellfarben sowie Acryl im zweidimensionalen Bereich. Häufig sind die von ihm ins Bild gesetzten Menschen in zeitgemäße Aktivitäten und Beschäftigungen eingebunden. Damit wird Wolf auch zum bildnerischen Dokumentator aktueller sozialgesellschaftlicher Prozessabläufe.

In seiner nunmehrigen Ausstellung hier in den Räumlichkeiten der Villa Claudia setzt er sich also mit dem Smartphone auseinander. Der Titel „Smartphone-Pandemie“ könnte suggerieren, dass der in Wolfurt lebende Künstler eine durch und durch negative Einstellung zum Mobiltelefon hätte. Dem ist aber durchaus nicht so, ist er doch selbst bereits seit vielen Jahren ein Anwender solche Geräte.

Viel mehr will Wolf mit seiner Ausstellung die Dinge zeigen wie sie sind. Und der Künstler ist ein sehr genauer Beobachter. Er registriert, wie sich die Welt verändert, und setzt dies genau so ins Bild, wie dies auf ihn wirkt.

First Screen

Dass das Smartphone die Welt verändert hat und weiter verändern wird, ist keine Frage. Dazu einige Zahlen, die dem Digital Report 2021 entnommen sind, der alljährlich von Are Social und Hootsuite in Zusammenarbeit mit zahlreichen Partnern erarbeitet und publiziert wird.

Gemäss diesem Report beträgt die Weltbevölkerung heute 7,83 Milliarden Menschen. 5,2 Milliarden von diesen nutzen heute (Jan. 2021) ein mobiles Telefon oder Smartphone. Teils aber mit mehreren Anschlüssen, was zur Folge hat, dass die Gesamtabdeckung bei 102,4 % liegt.

Österreich hat heute 9,02 Mio. Einwohner. 96,6 % von diesen besitzen ein Mobiltelefon. Da aber viele mehrere Handys besitzen, sind 13,08 Millionen davon ständig verbunden, was einer Gesamtabdeckung von 145 Prozent entspricht. 8,03 Millionen der ÖsterreicherInnen sind auch Internetnutzer. Dies entspricht 89 Prozent. Und 7,21 Millionen (also 79,9 Prozent) sind aktive Social Media Nutzer.

Längst verbringen die Nutzer weltweit mehr Zeit mit ihren Mobiltelefonen als mit dem Fernsehen: Das Smartphone ist damit ganz klar zum „First Screen“ geworden.

Rainer Wolf verweist auf diese Omnipräsenz des Smartphones. Auf das Always-on, das sehr wohl zu hinterfragen ist. Und da ist er nicht alleine. Auch der deutsche Philosoph Peter Sloterdijk beklagt die Abhängigkeit der Menschen von ihren

Smartphones. Er kritisiert, dass US-Konzerne wie Google und Apple eine Vereinheitlichung der Denk-, Arbeits- und Schreibverhältnisse bewirken. Denn diese legten die neuen Standards fest. Sloterdijk in einem Interview mit der Augsburger Allgemeinen Zeitung: „So geht das Gutenberg-Zeitalter mit seinem reichen Fundus an unterschiedlichen Schrifttypen dem Ende entgegen. Was bleibt, ist eine grenzenlose Verarmung. Ich habe noch nie so viele Menschen gesehen, die idiotisch – wo immer sie sind – selbst beim Mittagessen auf ihre kleinen Smartphones schauen. Man kann in der Bahn nicht mehr fahren, ohne umgeben zu sein von Menschen, die in das kleine Rechteck hinein starren. Alle Berufszweige arbeiten mit demselben Gerät. Man kann oft nicht mehr erkennen, wer welchen Beruf ausübt. Früher haben die Handwerker noch kunstvolle Schilder über ihre Läden gehängt.“

Sloterdijk zufolge war die längste Zeit das Gewissen der Kontrolleur unseres Handelns. Heute sei an seine Stelle das Smartphone getreten. Und nochmals Sloterdijk: „Früher hat man gebetet, heute hat man eben das Handy.“

„Sagrada Familia“ als Anstoss

Den äußeren Anstoss zu dieser Ausstellung erhielt Rainer Wolf bei der Besichtigung der „Sagrada Familia“, dem unfertigen Sakralbau von Antoni Gaudi in Barcelona, an dem seit 1882 gearbeitet wird. Hier sei ihm so richtig bewußt geworden, wie viele Tausende von Menschen vor dieser und unzähligen anderen Sehenswürdigkeiten täglich ihre Smartphones zücken, Fotos schießen, häufig in Form von Selfies, und Milliarden von Bilder in die sozialen Netzwerke wie Facebook, Instagram, Pinterest, Twitter usw. hochladen. Allein in den Serverfarmen von Facebook sind schon weit über 300 Milliarden Fotos und Videos gespeichert. Und täglich kommen mittlerweile 400 Millionen neue hinzu.

Rainer Wolf: „Das Handy beeinflusst unser Leben nachhaltig in positiver und negativer Weise . Dies ist der Grund , mich künstlerisch damit zu beschäftigen .“

In den fünf Ausstellungsräumen greift er einzelne Aspekte der „Handy-Manie“ exemplarisch heraus. Als Intro erwartet den Besucher im Foyer von Kunst.Vorarlberg zunächst jedoch ein Paravant-artig gegliedertes Plakat, auf dem in unterschiedlichen Schriftgrößen die mannigfaltigen Bezeichnungen für das Mobiltelefon in den verschiedensten Sprachen festgehalten sind. Auf Arabisch heisst es zum Beispiel *hatif dhakiun*, auf Chinesisch *Shōujī*, Slimfoon in Afrikaans oder *dien thoai di dong* auf Vietnamesisch. Interessant dabei auch vor allem die schriftliche Umsetzung etwa ins Kyrillische oder die ostasiatischen Bild- und Zeichensprachen.

Im ersten Zimmer des Rundgangs durch die Werkschau wird der Betrachter dann mit den Acryl-auf-Papier-Arbeiten eines Buben konfrontiert, der dem Künstler bei einer Trüffelauktion in Alba im Piemont aufgefallen ist. Der Junge in blauem Anorak sitzt, die ganze Welt um sich vergessend, am Boden und hantiert mit seinem Handy. Ausser ihm und seinem Handy scheint nichts zu existieren. Eine skulpturale Wiedergabe

dieser Pose aus Hühnerdraht verstärkt die beklemmende Situation.

Im zweiten Raum dann mehrere Acryl-auf-Leinwand-Bilder. Zu sehen ist etwa eine in Corona-bedingter Isolation befindliche alte Frau hinter einem Fenster. Ihr Enkel fotografiert sie von außen mit dem Handy. Es ist kein direkter Kontakt möglich. Oder eine Afrikanerin, die glücklich über das Mittelmeer gekommen ist: Sie scheint das Handy zu befragen, wie es nun weitergehen soll. Ein weiteres Gemälde zeigt eine Krankenschwester, die auf einem Gesims sitzend im Spital ihr Mittagessen einnimmt und dabei keinen Blick von dem daneben liegenden Mobiltelefon lässt.

Das folgende Kabinett ist unter anderem mit einer grossformatigen Kohle- und Kreide-Zeichnung bestückt, die eine Selfie-Situation vor besagter Sagrada Familia in Barcelona referenziert. Ausserdem mit einem radierten Triptychon – der Künstler verfügt über eine eigene Radierpresse – auf dem sechs Jungen sowie eine Mutter mit Säugling dargestellt sind, die sich sämtlich förmlich an ein Handy zu klammern scheinen. Anhand einer auf einem Sockel präsentierten Figur aus geleimten und bemalten Papier bezieht sich Wolf desweiteren auf ein junges Mädchen, das er in Barcelona an einer verkehrsreichen Kreuzung am Boden sitzend gesehen hat – in den Händen ein Smartphone und ein Bein auf ihre (Schul)tasche pressend, damit diese nicht geklaut werden kann.

Der grosse Raum der Villa Claudia ist fünf Maschendrahtfiguren vorbehalten, die von der Decke hängen und sämtlich mit Handy ausgestattet sind. Im Unterschied zu früher haben die Figuren nun Köpfe erhalten. Mit dem Material des Maschendrahts verweist der Künstler auf den Umstand, dass der Mensch im Zuge der Digitalisierung zusehends zu einem gläsernen Organismus mutiert. Durch die Platzierung vor einer schwarzen Wand wird dieses Hyaline, also Glasartige, zusätzlich akzentuiert.

Der deutsche Philosoph und Autor Richard David Precht verweist in diesem Zusammenhang unter anderem auf die sozialen Netzwerke, Google und Co., die den Menschen als Reiz-Reflex-Maschine sehen und ihn entsprechend formen und letztendlich steuern. Precht: „Irgendwann kennen die uns besser als wir uns selbst. Im Silicon Valley lauert eine ungeheure Macht, die Menschen weltweit manipulieren kann. Es mag noch nicht so weit sein. Und ich muss auch Herrn Zuckerberg persönlich keine unlauteren Motive unterstellen. Aber die Waffen sind in der Welt. Und Macht ohne Missbrauch hat in der Geschichte der Menschheit schon immer wenig Reiz gehabt. Irgendwann passiert es noch viel stärker als jetzt.“

Den Abschluss im fünften Zimmer markiert eine Video-Großprojektion über den Gold-Abbau im Kongo. Der Abbau ist hoch umstritten. Kinder schleppen Erzkörbe, Bergleute schürfen unter lebensgefährlichen Bedingungen, die Kontrolle unterliegt den Großkonzernen. Eine Dokumentation, die allen Smartphone-Besitzern zu Denken geben sollte. Insgesamt stecken 60 verschiedene Stoffe in einem Handy, darunter 30 Metalle. Unter anderem Kupfer, Eisen und Aluminium, aber auch Silber und Gold sowie sehr kleine Mengen Palladium und Platin. Mit Kobalt, Gallium, Indium, Niob,

Wolfram, Metallen der Platingruppe und leichten Seltenen Erden enthält ein Gerät allein sieben Stoffe, die im Jahr 2014 von der EU-Kommission als sogenannte „kritische Rohstoffe“ bzw. seltene Metalle eingestuft wurden und weltweit immer knapper werden. Auch Seltene Erden, genauer Seltenerdmetalle, finden sich im Mobiltelefon, zum Beispiel Neodym und Cer. Sie werden in sehr geringen Mengen unter anderem als Leuchtmittel, im Mikrofon oder in Lautsprechern verwendet.

Zum Abschluss vielleicht nochmals ein Zitat von Richard David Precht: „Wir haben doch im Alltag weithin vergessen, dass wir biologische Lebewesen sind. Bei jungen Leuten habe ich immer den Eindruck, dass sie glauben, eher mit ihren Smartphones verwandt zu sein als mit Tieren und Pflanzen. Jetzt merken wir: Wir sind als Teil der Spezies Mensch ganz sensible, fragile, in hohem Maße von unserer biologischen Umwelt abhängige Wesen. Es hätte wirklich etwas Gutes, wenn wir uns wieder stärker als Teil der Natur wahrnehmen, die wir sonst einfach nur hemmungslos ausbeuten. Aber ich kann das aus heutiger Sicht nur im Wunsch-Konjunktiv formulieren.“